



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Den (Stadtung, außerhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

74.

Mittwoch, 15. Sept.

1841.

Der Arzt und seine Patientin.

(Beschluß.)

Zufälliger Weise kam ein berühmter Wundarzt nach B., der gerade wegen seiner wunderbaren augenärztlichen Operationen sich einen bedeutenden Ruf erworben hatte. Kaum erfuhr dies unser Doktor, so begab er sich schleunig zu ihm, trug ihm den Fall ausführlich vor, und berieth sich mit ihm, ob und wie die schöne Bianca wohl zu heilen sei. Dem berühmten Mediziner schien dieser Fall höchst merkwürdig; er ging sogleich in die Bitte, die Kranke, zu besuchen, mit Freuden ein, indem er hoffte, durch eine solche Operation der Wissenschaft eine ganz neue Bahn zu öffnen. Bianca war entzückt, als sie hörte, was man mit ihr vorhabe. Festen Muthes erklärte sie, jede auch noch so schmerzliche Kur auf das Standhafteste bestehen zu wollen. Ihr Uebel wurde untersucht und der Arzt gab Hoffnung, daß es gehoben werden könne, wenn die Kranke die Kur, welche er vorschreiben werde, genau befolgen würde. Bianca, durch diese Hoffnung fast außer sich vor Freude, ging mit Entzücken auf Alles ein, und Doktor V. versprach, ihr dabei den thätigsten Beistand zu leisten. Auch der Baron war sehr erfreut, denn er lebte der selten Hoffnung, daß, sollte Bianca ihr Augenlicht wieder erlangen, es wohl keinem Zweifel unterliege, daß sie ihn, den anerkannt schönen Mann, dem Doktor vorziehen würde. Er hatte noch nie

etwas gegen sie von Liebe geäußert; durch die stete Theilnahme aber, welche er ihr bewies, und die er mit einer gewissen Zurückhaltung zu verbinden wußte, war er dem Mädchen fast schon lieber geworden, als der verlebte kleine Doktor, und schmerzlich vermiste sie ihn, wenn er verhindert war, sie zu besuchen.

Endlich erschien der Tag der Operation. Alles ging auf das Glückliche von statten und der Arzt versicherte der Mutter und dem Doktor, daß Bianka völlig geheilt sei, daß man aber noch einige Zeit ihr die Binde lassen, und sie erst ganz allmählig an das ihr wieder zu Theil gewordene Licht gewöhnen müsse. Das buttsame Mädchen zeigte während der ganzen Zeit die bewundernswürdigste Standhaftigkeit, so stählte sie die Aussicht, den glühendsten Wunsch ihres Lebens sich erfüllen zu sehen. Die herrliche Natur sollte sie anschauen, Gott erkennen in der unendlichen Größe seiner Werke, von denen sie bis jetzt nur vom Hörensagen gewußt hatte, und dem Doktor sollte sie lebend ihren Dank sagen, diesem Manne, der sie mit so aufopfernder Hingebung gepflegt und sich ihrem Unterrichte unterzogen hatte. Der Doktor selbst befand sich in einer merkwürdigen Stimmung. Seine Menschenliebe war entzückt. »Es ist dir endlich gelungen«, sagte er zu sich; »sie hat das Augenlicht wieder, und ist jetzt das herrlichste Meisterstück Gottes; aber,« seufzte er dann wieder, »sie wird mich sehen, sie wird meinen unscheinbaren Körper mit dem in ihr lebenden Ideal vergleichen, und — Wehe! Wehe mir Unglücklichen! Mir wird es nicht einmal so gut wie Pygmalion ergehen; ich werde das Mädchen, welches ich als mein Werk, als meine Schöpfung ansehen kann, doch nicht das meinige nennen dürfen.« Endlich erschien der Tag, an welchem Bianka's Augen gänzlich enthüllt werden sollten. Am Abend vorher war der Doktor zu ihr gekommen. Er saß schweigend neben ihr auf dem Sopha; es wollten ihm die Zweifel in seinem Innern fast das Herz abdrücken, und dennoch wußte er nicht, ob er zu ihr reden sollte. Endlich ergriff er ihre Hand und drückte sie an sein geängstligtes Herz. »Bianka, nicht wahr, Sie sind entzückt, daß sich nun Ihr sehnlichster Wunsch erfüllt?« — »Mein theurer Doktor, mein Retter, wie danke ich Ihnen, was Sie für mich gethan haben!« erwiderte sie, indem sie ihm sanft die Hand drückte, »nicht ich kann es, Gott wird es Ihnen vergelten. Es muß Ihnen glücklich gehen, Ihnen, der Sie Ihr ganzes Leben dem Wohle Anderer widmen!« — »O Bianka,« sprach er seufzend, »dürfte ich das nur noch weiter, dürfte ich dir, theures, geliebtes Mädchen, mein ganzes Dasein ferner widmen, gern will ich für dich leben und sterben.« Er sank vor ihr nieder und umfaßte in liebender Sehnsucht ihre Knie. »O nimm mein Dasein, aber laß mich dich lieben, für dich leben!« Er sprach dies mit seiner gewöhnlichen hinreißend schönen Stimme; sie war tief ergriffen und stützte ihr Haupt an das seinige. — »O Doktor, was thun Sie?« — Weiter konnte sie nicht sprechen, sie drückte ihn an ihr Herz; doch fühlte sie in demselben nur Dank, ewigen Dank, nicht Liebe zu dem Manne, den sie umarmte; sie wurde hierbei durch eine Ahnung dessen, was kommen sollte, geleitet. Er aber war entzückt; er verließ sie und fuhr zum Baron: »Sie liebt mich, die Herrliche, sie hat es mir endlich gestanden!« rief er ihm entgegen und umarmte ihn stürmisch; »so wie hätte ich mir je ein solches Glück träumen lassen.« Er stieß nun über in schwelgerischen Ergüssen seiner Liebe, seiner Freude über diesen glücklichen Ausgang, daß dem Baron fast bange wurde. Der Doktor bat ihn, am andern Tage bei Lösung der Binde zugegen zu sein, und der Baron willigte mit Freuden ein.

Der Morgen kam und beide Freunde waren in Bianta's Zimmer; das Fenster führte auf einen prächtigen großen Garten, welcher sich an das Haus angeschlossen, und — es war gerade im Mai — mit einem herrlichen Blütenflor wie übergoßen war. Die Sonne versteckte sich hinter der Thurmspitze, die aus den Bäumen hervorragte, und gab dem Laube einen angenehmen Wechsel von Licht und Schatten. — Kaum konnte der Doktor den Augenblick erwarten; er lief ungedulbig im Zimmer auf und ab, weinte, lachte und geberdete sich fast närrisch. Der Baron stand ruhig in einer Fenster-Nische, versunken in den Anblick der lieblichen Erscheinung und in voller Erwartung über den Verlauf der Sache. Bianta weinte vor Freude, drückte Beiden die Hände und legte sie an ihr poßendes Herz. Endlich wurde die Binde gelöst, doch verlange Niemand, daß ich die nun folgende Szene beschreiben soll, sie ist unbeschreiblich. Dieses hehre Entzücken von Bianta, diese Nührung bei den Anwesenden kann nur mitgeföhlt, mitempunden, aber nicht geschildert werden. Sie stand da, sah in den Himmel, in das Blütenmeer hinaus, und sog wollüstig diesen Anblick, der ihr das Paradies föhlen, in sich ein. Endlich kehrte sie sich um zu den beiden Freunden. Wer schildert aber die Zweifel, die sich nun ihrer bemächtigten. Lange sah sie den Baron an, den Doktor, dann wieder den Baron und schüttelte das Haupt und schwieg; auch Jene schwiegen erwartungsvoll. Doch sie warf sich vor ihnen nieder, ergriff ihre Hände und rief: »Ihr, Ihr, Baron, Doktor, Beide seid Ihr es doch, hier sag' ich Euch meinen innigsten Dank für Eure vielen —« in Schluchzen verschwammen die Worte. Jene schwiegen noch immer, der Doktor, weil, wenn er gesprochen, Bianta sogleich erfahren hätte, wer er sei, und der Baron, weil er noch immer wie verlocken war in ihrem Anblick. »So stumm sind Sie, meine Herren, sprechen Sie doch, freuen Sie sich mit mir!« Sie verharrten aber in ihrem Schweigen. Es ergriff sie nun die größte Urruhe und Angst; sie sah wieder Beide nach einander an, bis allmählig immer länger ihr Auge an dem herrlichen Antlitz des Barons haften blieb. »Sie sind mein Erzieher, mein Freund, mein Vater, mein Retter!« sprach sie dann zu ihm, »ja Doktor, ich habe Sie sogleich erkannt.« Des Barons Augen blitzten über diesen von ihm schon lange geahnten Triumph; doch B. konnte sich nun nicht mehr halten, und mit den Worten: »O Bianta!« sank er vor ihr nieder. Zuerst wick sie einen Schritt zurück, und man konnte es ihr deutlich ansehen, daß dies ein harter Schlag für ihr Herz sei. Dann aber trat sie vor, und liebteste den Doktor auf das Zärtlichste, indem sie nochmals ihren Dank erneuerte.

Bianta's Augenübel wurde völlig geheilt, doch es kam, wie der Doktor befürchtet hatte. Des Barons Anblick hatte von dem ersten Augenblick an einen unauslöschbaren Eindruck auf ihr Herz gemacht; dazu kam nun noch die Erinnerung an seine liebenswürdige Gesellschaft in der Zeit ihrer Blindheit, und trotz dem, daß sie den Doktor und seine höchst vortrefflichen Eigenschaften auch innig verehrte, so liebte sie ihn doch nur wie einen Vater. Der Baron war aber auch wie an sie gefesselt; er kam täglich zu ihr, bald war das Gesändniß ausgetauscht, und Liebeskuß und Schwur gewechselt. Der Doktor erfuhr davon noch Nichts, und als er gerade auf einer kleinen Reise begriffen war, benutzte sein Freund diese Zeit. Die Mutter, über den vornehmen Schwiegersohn sehr entzückt, willigte in Alles ein, und nachdem der Baron sich schnell mit Bianta

hatte trauen lassen, reisten sie auf eines seiner entfernteren Güter. Als W. zurück kam, fand er die Karte mit der Anzeige ihrer Verbindung auf dem Tische. Lange starrte er sie an, und wollte, und konnte es nicht, und mußte es doch glauben. Er hatte wirklich noch nichts von des Barons heftiger Leidenschaft bemerkt. »Also der Freund!« sprach er dumpf, »und doch besser er, als ein Andern; er ist trotz seines Leichtsinns ein guter Mensch. Aber Bianka — o Bianka!« seufzte er und schlug sich vor die Stirn, »sich Thor, wie konnte ich an dich denken.« — Er wurde nach dieser Zeit noch ernster und zog sich noch mehr zu seinen Büchern und seinen wissenschaftlichen Forschungen zurück. Bianka hat er nicht wieder gesehen, hat ihr aber vergeben, und trägt noch immer ihr Bild mit den blendendsten und glühendsten Farben der Liebe in seinem Herzen. Vielleicht wird Mancher erwarten, daß Bianka sich nachher doch von dem schönen Gatten zu dem von der Natur weniger begünstigten, treuen Freunde zurückgesehnt habe; — doch dem war nicht so. Sie leben als ein höchst glückliches Paar, indem sie ihren Gatten wegen seiner wirklich vortrefflichen Eigenschaften fast anbetet, dem ärztlichen Freunde aber auch noch immer in ihrem Herzen die dankbarste Erinnerung widmet.

E. Linden.

Prodlose Künste.

Man ist in seiner Jugend
Besonnen oft und blind,
Sein Heil in Dingen suchend,
Die an sich gar nichts sind.
Ihr irrt euch, wenn ihr weinet,
Daß ich Philister bin,
Doch viel, was wichtig scheint,
Schaut's an, — es steht nichts drin.

Dir mag ein Vers gelingen,
Nun gut! Ergieße dich!
Doch laß ob Nebendingen
Die Hauptsach' nicht im Stich.
Der Muse ganz sich weihen,
Bringt selten nur Gewinn,
Und, Freund, in Reimereien
Da steht am End' nichts drin.

Lobt dich, den Dilettanten
Auf einem Instrument,
Die Reihe der Bekannten,
Träum' nicht gleich von Talent;
Nicht führ' dein rühmend Städtchen
Dich auf des Tempels Plan.
Spiel' auf vor einem Mädchen,
Sonst aber steht nichts drin.

Trägst du, gleich großen Meistern,
Auch einen Noth von Sammt,
Das wird dich nicht begeistern,
Wenn sonst nichts in dir flammt;
Die Raphael'sche Mütze,
Der trutzige Bart um's Kinn,
Wozu sind sie dir nütze?
Da steht ja all' nichts drin.

Nicht zu viel Sorgfalt lege
Auf nicht'ge auß're Bier;
Im Mädchenkreis bewege
Dich nicht als Cavalier.
Da tragt ihr seid'ne Kleider,
Habt adelichen Sinn,
Seid Zosen oder Schneider, —
Mein Freund, was steht drin?

Das Neuf're trägt gar häufig.
Sieh dort in vollem Glanz
Das Mädchen, wie geläufig
Schwingt sie sich jetzt im Tanz!
Doch weiß die holde Wuppe,
Die Balleskönigin,
Zu kochen keine Suppe:
Stekt da vielleicht was drin?

Du bist ein wal'rer Zecher,
Ein ganz sedites Haus,
Und leereest deinen Becher
Als Bursch' auf einmal aus;
Es mag dich drob beloben
Der Wirth, die Kellnerin,
Doch sonst im Nagelproben
Stekt weiter auch nichts drin.

Laß nur die Hauptgeschäfte
Ob Klein'rem nicht im Stich;
An Würd'gem üb' die Kräfte,
Das And're findet sich.
Das Männerwerk, das schwere,
Was Ernst erheischt, beginn!
Dies bringt dir Brod und Chre
Und da steht doch was drin.

Ludwig Hub.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Henry F. Chorley hat die Resultate seiner Reisen in Deutschland und Frankreich in einem Werke: *Music and manners in France and Germany* veröffentlicht, worin er auch Bettina und seinen Besuch bei ihr schildert, mit einem Enthusiasmus, der den ihrer entschiedensten deutschen Verehrer übertrifft, da er in sich wahrer und begründeter ist. »Selbst wenn ich Willens wäre«, heißt es unter Anderem, »zu veröffentlichen, was im Vertrauen des Privatverkehrs vorüberging, würde es doch unmöglich sein, jene Zusammenkunft in ihren Einzelheiten zurückzurufen. Solch' einem raschen, lebhaften und immer veränderlichen Flusse von Beredsamkeit bin ich nie begegnet, nie einem solchen Schaze von geistreichen Gesprächen und feiner Bildung, nie einem so kindlich kunstlosen, volkethümlichen Wesen. Es war mir, als läse ich eine unterdrückte Seite ihrer seltsamen poetischen »Briefe eines Kindes«, denn wenige berühmte Personen sind auf dem Papiere und in persöhnlicher Unterhaltung so identisch als Frau von Arnim. Nie sah ich eine ausdrucksvollere und imposantere Haltung als die ihrige. Es ist in ihr ein Zug von Mignon und Genella; ein von romantischem Zauber glanze umstrahltes geistiges Feuer, das über die zerstörende Macht der Zeit erhaben ist.« Ein Engländer in Enthusiasmus für die deutsche Bettina! — Da sage man noch, es gäbe nichts Neues unter der Sonne! — »Der Ritter von Hermantel« erschien neulich als ein übersetzter Roman von A. Damas, ohne daß einer in Frankreich oder überhaupt ein französischer erschienen ist. Die deutsche Literatur muß sich schon den Namen »Uebersetzung

aus dem Französischen« stellen, um dem Buchhändler einigen Absatz zu verschaffen. O Affenthum! — Auch in Russland hat sich das weibliche Geschlecht zur Literatur emanzipirt. Es gibt schon folgende bekannte Schriftstellerinnen: Pawlow, Sukow, Rimow, Sepelow und so weiter, wozu jetzt noch eine Gräfin Kosopnin mit Gedichten gekommen ist. Auch einen russischen George Sand gibt es, das Fräulein Durow, welche als Offizier Alexandrow bekannt ist und zum Theil zum männlichen und zum Theil zum weiblichen Geschlechte gerechnet wird. — Von Braun von Braunthal, der sich noch immer in Dresden aufhält, werden neu erwartet: Don Juan, dramatisches Gemälde in 5 Abtheilungen; Julie, eine Novelle und eine poetische Illustration der berühmtesten Gemälde der Dresdner Gallerie. — K. E. Ebert bereitet eine Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen Werke vor. Neben seinen bekannten Dichtungen, Wasta, das Kloster, seinen Dramen oc., kommt auch ein Band neuer Gedichte hinzu. — Der Druck einer schwedischen Uebersetzung von Strauß's: Leben Jesu soll in Stockholm durch höhere Verfügung gehemmt und ein Verstoßprozess dagegen eingeleitet worden sein. — Dr. Casp und Dr. Mettler wollen in Kiel ein neues Journal begründen. — Th. Mundt erzählt in seinen »Spaziergängen und Weltfahrten«, daß man in London, um überlästige Gruppen Abends auf den Straßen los zu werden, nur die Bemerkung kühl hinwerfen dürfe: I have no Zink, welches Wort in der Kunstsprache jener Leute Geld bedeute. Das ist ein grober Irrthum. Es soll heißen: I have nothing (Ich habe nichts), was, nach der englischen Aussprache, beinahe so klingt, wie no Zink.

Mignon-Beitrag.

Paris. Mit den hiesigen Journaldirektionen sieht es nicht viel erfreulicher aus als mit manchen Theaterdirektionen. Obgleich das Journal für manche Personen alles ist, was sie lesen, so haben doch die vielen bestehenden Journale Mühe, sich zu halten, wenn sie nicht die einzigen Organe ihrer Partei sind, oder von oben herab eine Unterstützung erhalten. Dazu kommt die Konkurrenz der Vierzigfranks-Journale, welche den ältern Zweiundsiebzigfranks-Journalen viele Abonnenten entzissen haben, ohne daß sie selbst sehr dabei floriren. Unter diesen Vierzigfranks-Journalen hat das Siecle das größte Glück gemacht, die Zahl seiner Abonnenten muß sich jetzt den fünfzigtausend nähern. Das Journal wird zweimal gesetzt, und steigt die Abonnentenzahl auf sechzigtausend, so wird es dreimal gesetzt werden müssen. Man behauptet, die Direktion würde dann dabei verlieren, die Kosten müßten in diesem Falle die Einnahme übersteigen. Die Bureau's dieses Journals sehen aus, wie ein Regierungsbüro; so viele Kommiss sind baselbst angestellt, solchen Zulauf zwar nicht von Sollicitanten, wohl aber von Abonnenten und Reklamanten sieht man dort. Bisher haben die Einrückungsgebühren für Intelligenz- und Nachrichten die Unternehmung gegen Schaden gedeckt; da diese aber bei steigender Zahl der Exemplare nicht zunahmen, die Kosten dagegen stärker wurden, so befindet sich das Journal in der sonderbaren Lage, daß es gar keine Vermehrung seiner Abonnenten wünscht und dieselben lieber zurückweist als anlockt. Die beträchtliche Zunahme der Leser des Siecles hat natürlich den Blättern gleicher politischer Farbe oder Nuance, als Temps, Konstitutionnel, Courier Français, großen Abbruch ge-

than, und einige derselben kränkelnd bedeutend.

Etwas von Allem. In der Pariser großen Oper wird jetzt auf das Thätigste ein neues großes Werk, betitelt: »Le Chevalier de Malte« (der Maltheerritter), Text von Georg Sand, Musik von Halevy, vorbereitet. — In Mailand gab man in der Scala zu Anfang dieses Monats eine neue Oper von Donizetti, betitelt: »Die Königin von Solfonba« — Die in Paris erscheinende legitimistische Gazette de France ist im Kirchenstaate verboten worden. — Das zweite Konzert, das Liszt im Frankfurter Theater gab, war sehr schwach besucht. Man ist dieser »Proben erstaunlicher Finger-Gymnastik« herzlich satt. Jetzt läßt er sich in Mainz hören. — In einem Aufsatze: »Gegenwart und Zukunft des Judenthums«, den ein rheinisches Blatt bringt, befindet sich folgende Stelle: »Zu Vesh leben bereits an 3000 Israeliten, welche den alten Ritus und den Talmud abgestreift haben und einen reformirten Mosaismus, der nur das alte Testament anerkennt und dem Christenthume daher sehr nahe steht, bekennen«. . . Man kann aus dieser Angabe sehen, was von der Wahrheit des Ganzen zu halten ist. — Man schreibt aus München: »Die Kirchweih in der Vorstadt Au ist, begünstigt vom herrlichsten Wetter, glücklich vorübergegangen. Das Verfallamt dieser Vorstadt wurde am 30. August gestürmt, so sehr wurde Alles aufgeboten, um diesen wichtigen Tag mit Sang und Klang zu begehen, und manche Auere Familie dürfte Monate lang diesen Kirchtag in Erinnerung haben, bis die letzten sehr süßbaren Spuren desselben abgearbeitet sind!« — In dieser Saison sind fast alle neuen Opern auf den Bühnen Italiens durchgefallen. Donizetti's »Abelia« machte in Rom

Flasco.
nigsberg
Land. »
Mazzac
Getärm
nebt f
nebra v
»Marga
In G
durch m
Vacini?
in San
häßliche
reich un
benpost
ihrer L
bienen
London
ist nun
dieselbe
nämlich
ein Zei
ist. Da
übrigen
ne zur
vor mel
den, als
neue er
einen
dings n
lich der
gerer
zeiger«
human
rauchen
von Lo
Inhum
Speise
paßte
der Ru
den.«
B
teur, I
Reise
weniger
geheilt
schwier

Viasco. Nicolai's (eines gebornen Königsbergers) „der Verbannte“ in Mailand. »Die beiden Sergeanten,« von Mazzacato, gingen ebenfalls im Viasco-Gelärme in Mailand unter. In Venedig fielen nacheinander durch: »Sinevra von Montreal« von Kombi, und »Margarethe von York« von Bini. In Genua fällt Nicolai noch einmal durch mit seiner Oper »Dobardo.« Nur Vacini's »Sappho« reussirte theilweise in San Carlo zu Neapel durch einige hübsche Cavatinen. — Zwischen Frankreich und Spanien hat man jetzt Taubeposten eingerichtet, welche nun in ihrer Unschuld der französischen Diplomatie dienen müssen. — Man schreibt aus London: »Das (italienische) Opernhaus ist nunmehr für diese Saison geschlossen; dieselbe ist sehr einträglich gewesen, wenn nämlich ein beständig volles Haus als ein Zeichen von Erfolg zu betrachten ist. Das einzige Bemerkenswerthe ist übrigens, daß Rubini sich von der Bühne zurückzieht; es ist dies zwar schon vor mehreren Jahren angekündigt worden, allein diesmal ist es Ernst.« — Das neue englische Cabinet hat von der Sun einen Taufnamen erhalten, der allerdings nicht sehr schmeichelhaft ist, nämlich des Cabinets der Hungerer'soth. — Im »Dresdner Anzeiger« steht eine Zeitfrage: »Ist es human, auf der Straße Cigarren zu rauchen?« Mit ungeheuerem Aufwande von Logik wird das Rauchen als eine Inhumanität bezeichnet. — Auf den Speisezetteln der Gasthöfe in Frankfurt paßirt Butterbrot und Braten unter der Rubrik: »Butterbrot mit Umständen.«

Berlin. Unser berühmter Operateur, Dr. Dieffenbach, der neulich eine Reise nach Dresden machte, hat dort in wenigen Wochen über 400 Schielende geheilt und viele andere glückliche und schwierige Operationen gemacht. Die

Heilung des Stammelns durch den Zungenschnitt hat derselbe aber ganz aufgegeben, obwohl in den meisten Fällen die Hebung des Uebels vollkommen erfolgte. Der Tod des jungen Mannes, der an Verblutung starb, hat Dr. Dieffenbach so erschüttert, daß er die Operation nicht mehr anwenden will.

Lokal-Beitrag.

Theatralisch. Im Nationaltheater ward am 18. d. allen Freunden italienischer Opernmusik und insbesondere Donizetti's ein köstlicher Genus bereitet. Es wurden an diesem Abend drei der besten Akte der drei besten Opern dieses Zeit lebenden und thätigen besten italienischen Komponistens gegeben, nämlich der erste Akt des „Belljario“, der zweite der „Lucrezia Borgia“ u. der dritte des „Liebestrank“, und in allen dreien gab die Gesangskünstlerin Demof. Henriette Carl die weibliche Hauptpartie zur letzten Gastrolle. Wie hoch diese Gesangsvirtuosin in der Gunst des Publikums steht, beweist, daß das Haus sich in allen Räumen dergestalt überfüllte, wie es schon seit langer Zeit nicht der Fall war. Ihre gediegene Leistung in allen drei Partien ist bekannt und schon mehrfach erörtert worden; es genügt nur zu bemerken, daß der Beifall enthusiastisch war, daß sie mehrere Nummern wiederholen mußte und unzählige Mal gerufen wurde. Neu war der sogenannte „Tadolini-Walzer“, den sie am Schluß mit solcher Leichtigkeit, mit solch einem Aufwande von geschmackvollen Verzierungen und solch einer innigen Verschmelzung der Passagen vortrug, daß ein rauschender Beifallsturm darauf erfolgte und sie die allerliebste Piece wiederholen mußte.... Kurz, Dem. Carl ließ nur einen Wunsch zurück — den, daß es nicht, wie der Fettel andeutete, das letzte Mal sein möge, daß sie diesem Publikum gegenüber ihre seltene Virtuosität entfalte. — Der Benefiziant, Hr. Conti, führte seine Partien mit Fleiß und Einsicht durch und bewährte sich durchgehend als den gebildeten dramatischen Sänger, begabt mit einer preiswürdigen Methode. — Hr. Joob zeichnete sich wieder durch den sehr gelungenen Vortrag der Romanze im „Liebestrank“ aus. Er hat diese Gesangs-

nummer dem hier darin unergesetzten De
Bezji abgetauscht und gibt seinem Vorgänger
wenig nach. Er mußte sie wiederholen. —
Dr. Szerdahelyi gab den Dulcamara mit sei-
nem Humor u. ergötzlicher Laune.

— Die zweite Partie der Dem. Marie
Feller, seit ihrem Wiederauftreten, im Na-
tionaltheater, war Norma, welche sie höchst
besriedigend durchführte. Ihre Stimme hat
sehr an intensiver Kraft gewonnen und die
Auddauer, mit welcher sie dieselbe durch die
ganze Oper behauptete, überraschte das Pu-
blikum in hohem Grade. Sie ward mehrere
Male gerufen und mit vielen sonstigen Bei-
fallsbezeugungen besetzt. — Hr. Oberst gab
den Sever recht energisch u. mit einem preis-
würdigen Vortrage. Auch er äentete reich-
lichen Applaus und Hervorruuf. — Dem. Eber-
fang allerleibst die Adalisa. Diese junge
Sängerin ist eines der schätzenswertheften und
beständigsten Mitglieder des Nationaltheaters.

F.

— Dieser Tage wird Dem. G a b r i e l e
T a b o r s k y, Tochter des verstorbenen Vi-
olinvirtuosen, welche schon öfters bei öffent-
lichen Klavierproduktionen Sensation erregte,
im deutschen Theater zum ersten Mal als
Sängerin auftreten. Abgesehen davon, daß
die Verdienste ihres wackeren Vaters um Wis-
senschaft ausgezeichneten Violinspieler, so wie des-
sen uneigennützigem Mitwirkung bei Konzerten
zu wohlthätigen Zwecken, der Tochter Theil-
nahme zuzuschreiben, so dürfte dieselbe dadurch
noch gesteigert werden, indem die Debutan-
tin, bei Jugend, Talent u. Kunstseifer, gegen-
wärtig der Stützpunkt mehrerer unmündigen
Geschwister ist. Bedarf es bei unserm Kunst-
liebenden u. edlen Publikum wohl mehr, um
nicht zu glauben, daß dieselbe freundlich und
wohlwollend von ihm aufgenommen werde?

— Der vormalige Direktor des Pesther
Theaters Hr. Alex. Schmid ist von hier nach
Temesvar abgereist, um die Direktion des
in diesem Monat dort zu eröffnenden Stadt-
theater persönlich zu übernehmen. Auch das
neue schön gebaute Theater zu Groß-Weed-
er hat Hr. Schmid übernommen.

— B e n e f i z. (Nationaltheater.) Zum
Vortheil der geschätzten Schauspielerin Dem.
R o s a L a b o r s k y wird künftigen Mon-
tag, den 20. Sept., zum ersten Male gege-

ben: „Solyomáros“, Lustspiel in 5 Akt. nach
Scribe von Doboszy.

— L o t a l e s A l l e r l e i. Wie es scheint,
ist man jetzt im Begriffe die Arbeiten zu dem
zweiten Jangdamme unserer Kettenbrüde zu be-
ginnen. Man sieht, daß allem albernem Ge-
rede zum Troste, dieses großartige Werk rasch
vorschreitet. — Die hier bei dem Brückenbau
arbeitenden Engländer (etwa 40 Familien an
Zahl) haben kürzlich ihren eigenen anglika-
nischen Geistlichen aus England erhalten. —
Das großartige Kaffeehaus im Theatergebäude
wurde diese Woche versteigerungsweise ver-
pachtet, und der bekannte Gastwirth, Herr
Sallmayer hat es für einen jährlichen Pacht-
zins von 2820 fl. C. W. erstanden. — Man
spricht davon, daß in Pesth eine Bäckerei er-
richtet werden soll, die unsere Kaffeehäuser mit
gutem Frühstük-Gebäde versehen wird. Dies
wäre sehr erwünscht. Bis jetzt sind die so ge-
nannten müden Kipfel &c., die man dort
zum Kaffe erhält, nicht nur winzig klein, son-
dern nicht viel mehr als roher Teig und fast
ungenießbar. Die Ursache davon ist das schon
mehrere Mal erwähnte Monopol, das die
hiesigen Bäcker unter sich selbst gründeten, und
wonach nur drei von ihnen wechselweise diese
Art Bäckerei liefern dürfen. Jede Konkurrenz
wird dadurch unmöglich gemacht, u. das Publi-
kum muß mit dem verlicke nehmen, was ihm aus
Gnaden geboten wird. Da aber dieses Gebät
außer der Taxe liegt, so gehört es auch nicht
in das Bereich der Kunst u. Jedermann hat
das Recht, Gebäde dieser Art zu verfertigen.
Der Gründer einer solchen Bäckerei verdient aber
den Dank des Publikums, da er einem gro-
ßen Uebelstande Schranken setzen würde. — Es
heißt, daß der elegante Kloß des Hrn. Zi-
schey im künftigen Sommer von dem Ser-
vitenplatz auf den Josephplatz verlegt wer-
den soll. — Man ist jetzt mehrere
W o n a t e n beschäftigt, eine etwa zweihun-
dert Klafter lange Strecke an der Donau,
vom Redoutengebäude bis zum Kasino, zu
pflastern. Bereits naht man sich schon dem
Bauernhof. Man hat berechnet, daß wenn
man e i n st beim Kasino sein wird, die Stelle
beim Redoutengebäude längst einer neuen Pfla-
sterung bedürftig sein wird.

Beilage: »Der Schmetterling.« Nr. 23.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.



D

Halbjährlich
5 fl. u. p.
des Wasser

75.

Bei
ober Bö
von zwe
einer gu
Zagarbe
das Inn
Rückstü
Familie
behelfen
mag, w
senheit
Arens,
plaudern
richtet,
namentl
len, of
dieser